

# Soziologische Bemerkungen zu den "Grenzen des Wachstums" : eine Kritik der "Umwelt-Ideologie"

Autor(en): **Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **54 (1974-1975)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162993>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Soziologische Bemerkungen zu den «Grenzen des Wachstums»<sup>1</sup>

*Eine Kritik der «Umwelt-Ideologie»*

Obwohl schon mehrfach verkündet, zuletzt von dem renommierten amerikanischen Soziologen *Daniel Bell* in seinem Werk *The End of Ideology*<sup>1a</sup>, ist das Ende der Ideologien und damit verbundener sozialer Bewegungen noch keineswegs gekommen.

Von einer *neuen Ideologie*, neu zwar nicht als Idee, aber doch was ihre Begründung, Resonanz und Verbreitung anbetrifft, von ihren Voraussetzungen und Konsequenzen, soll hier die Rede sein.

Wenn diese Ideologie, ich meine die der *Umwelt und der Abkehr vom Wachstum*, im folgenden in kritischer Weise betrachtet wird, dann geschieht das nicht vor dem Hintergrund der oft zu findenden Einstellung, solche Aussagensysteme seien grundsätzlich abzulehnen. Es wird vielmehr nur davon ausgegangen, dass diese «paratheoretischen» Gebilde – wie *Theodor Geiger* sie nennt<sup>2</sup> – in gleicher Weise einer Kritik zu unterziehen sind wie theoretische.

Da Ideologien als paratheoretische Aussagensysteme neben prüfbaren Sachaussagen auch Wertaussagen enthalten, die als Sollaussagen nicht widerlegungsfähig sind, sind sie in erster Linie indirekt durch eine Explikation ihrer Voraussetzungen und Konsequenzen zu kritisieren.

Dies soll in einem theoretischen Rahmen geschehen, dessen Grunddimensionen mit den Begriffen *Kultur* und *Gesellschaft* bezeichnet werden, wobei ich mich hinsichtlich der Verknüpfung dieser beiden Dimensionen der sozialen Realität an einige Gedanken von *Peter Heintz* anlehne<sup>3</sup>. Danach sind Kultur als Symbolstruktur und Gesellschaft als Rang- oder Machtstruktur unter variierenden Bedingungen in variierender Weise interdependent miteinander verbunden. Wenn wir nun Ideologien dem Bereich der Kultur zuordnen, dann kann man die Fragen stellen, inwieweit einerseits bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen das Entstehen und den Charakter der Umweltideologie bestimmen und inwieweit diese andererseits auf die Gesellschaft zurückwirkt. Bei der Beantwortung der ersten Frage geht es also um ihre sozialen Voraussetzungen, bei der Beantwortung der zweiten Frage um ihre sozialen Konsequenzen.

*Entwurf eines apokalyptischen Bildes*

Die Ideologie der Umwelt und der Abkehr vom Wachstum, insbesondere dem wirtschaftlichen, hat unter dem Mantel der Wissenschaftlichkeit, der Computer-Rationalität und des daraus hergeleiteten Zustimmungszwanges weltweite Beachtung gefunden und eine nicht mehr zu übersehende soziale Bewegung gezeugt.

Unter Verwendung der exakten Methoden der Systems Dynamics und der Computersimulation wird von *Jay Forrester* als Prophet und *Dennis Meadows* und seinen Mitarbeitern vom Massachusetts Institute of Technology (MIT) als Jüngern ein apokalyptisches Bild vom wieder einmal bevorstehenden Ende der Welt gezeichnet<sup>4</sup>; zum vielleicht erstenmal in der Geschichte soll dieser uns prophezeite Weltuntergang aber nicht mehr eine Frage des Daran-Glaubens, sondern unabweisbare Realität sein. «Das Grundverhalten des Weltsystems ist das exponentielle Wachstum von Bevölkerungszahl und Kapital bis zum Zusammenbruch<sup>5</sup>» versichert uns *Meadows* apodiktisch, und wer dennoch an Auswege denkt, muss sich sagen lassen, dass «dieses Grundverhalten unverändert (bleibt), ob man nun davon ausgeht, dass sich nichts Wesentliches ändern wird, oder ob man beliebig viele technologische Veränderungen einführt<sup>6</sup>». «Auch die optimistischsten Annahmen über künftige Errungenschaften der Technologie» können nach *Meadows* Modellrechnung «den Zusammenbruch nicht einmal bis zum Jahr 2100 hinausschieben<sup>7</sup>».

Solche mit dem Gestus der Unfehlbarkeit vorgetragenen Aussagen machen vergessen, dass nach *Meadows'* eigenen – allerdings nicht in seinem Buch über die Grenzen des Wachstums enthaltenen – Angaben die entscheidenden Grundhypothesen des Weltmodells intuitiv postuliert wurden und das Modell «vielleicht  $\frac{1}{10}$  % der Kenntnisse von der realen Welt (enthält), die erforderlich sind, um langfristige Voraussagen zu machen ...<sup>8</sup>.»

Ausgehend von dieser – für eine Wissenschaftlichkeit beanspruchende Prognose – äusserst schmalen theoretischen und empirischen Basis wird der Weltuntergang als nahezu unvermeidlich hingestellt. Ebenso wie diesen Aspekt, teilt die durch *Meadows'* Botschaft repräsentierte Ideologie noch einen weiteren mit eschatologischen Ideologien der Vergangenheit und der Gegenwart: Rettung ist möglich.

Der Untergang ist nämlich nur dann unabwendbar, wenn die Menschheit glaubt, in verbesserten und neuen Technologien liege das Heil. Wenn wir dagegen bereit sind, dem falschen technologischen und Wachstumsdenken abzuschwören, dann könnte die Endzeit des Gleichgewichts heranzubrechen. Mit den Worten von *Jørgen Randers* und *Donella Meadows*, Mitarbeiter von *Dennis Meadows*: «Durch das Gleichgewicht könnte ein gol-

denes Zeitalter eingeleitet werden, wie es die Menschheit noch nie erlebt hat ... dann können sich die Menschen endlich auf die Selbstverwirklichung und Entwicklung des Individuums konzentrieren<sup>9</sup>.»

Damit es zu dem dazu notwendigen Umdenken und Gesinnungswandel kommen kann, muss nach *Forresters* Meinung allerdings zunächst einmal die Grundlage der *wahren Lehre*, die *Theorie der Systems Dynamics*, weltweit verbreitet werden. Wie er meint, können «fundamentale, tiefgreifende Veränderungen erst dann stattfinden, wenn Bewusstsein und Wissen der Menschen weit genug entwickelt sind, wenn wichtige Erkenntnisse der Systemforschung in weiten Kreisen bekannt sind, wenn es Lehrbücher für Schüler und Studenten gibt und an den Universitäten Ausbildungsgänge in *Systems Dynamics* eingerichtet sind<sup>10</sup>».

Während diese Ideologie inhaltlich – mit *Freemans* Worten – eine «Wiederbelebung malthusianischen Gedankenguts<sup>11</sup>» darstellt, ist dies – wie man sieht – «mit einem starken, fast messianischen Glauben an die moderne Kybernetik und (dazu) mit einer ausgeprägten Voreingenommenheit für Umweltfragen ...<sup>12</sup>» verbunden.

*Meadows'* Studie, *Die Grenzen des Wachstums*, in der die Arbeiten des MIT ihre populärste und weiteste Verbreitung gefunden haben, steht meines Ermessens nach dem Gesagten in der langen *Tradition apokalyptischer Visionen*, die die Menschen zu moralischer Umkehr im Sinne der Wertvorstellungen der Schöpfer dieser Visionen bewegen sollen. Und sie steht auch in der Tradition von Bewegungen, die wegen des Glaubens an ihre Unfehlbarkeit weder die Voraussetzungen noch die Konsequenzen ihres Tuns glauben berücksichtigen zu müssen.

Diese Sachverhalte entheben selbstverständlich nicht der Pflicht, die MIT-Botschaft zunächst einmal ernst zu nehmen und eine ins Detail gehende Auseinandersetzung mit ihr zu führen.

Mit besonderer Kompetenz ist dies u. a. von der *Sussexgruppe* um *Christopher Freeman* und *Marie Jahoda* getan worden. Diese Gruppe hat in einer Reihe von gründlichen Einzelstudien die in das Modell von *Forrester* und *Meadows* eingegangenen Annahmen und die postulierten Beziehungen geprüft und kann aufgrund der Ergebnisse ihrer Arbeit meines Ermessens zu recht von sich behaupten, den Nachweis geführt zu haben, «dass *Forrester* und *Meadows* unrecht haben<sup>13</sup>», und dass die Berücksichtigung sozialer Innovationen und des technischen Fortschritts eine «zeitlich unbegrenzte Verschiebung jener Katastrophen zur Folge hat, die das Modell (von *Forrester* und *Meadows*) ... prophezeit<sup>14</sup>».

Wegen der in vielen entscheidenden Einzelheiten als gelungen zu betrachtenden Widerlegung der Arbeit der MIT-Gruppe durch die *Sussex-Gruppe* erübrigt es sich, deren Arbeit in dieser Hinsicht noch zu ergänzen.

*Unbeantwortete Fragen*

Ich möchte deshalb jetzt versuchen, die einleitend gestellten und von der Sussex-Gruppe wie von anderen Kritikern der MIT-Studie nur am Rande behandelten Fragen zu beantworten. Es sind nämlich gerade diese Fragen, obwohl sie vor allen Dingen für die *Anhänger* der Grenzen des Wachstums von Bedeutung wären, sofern sie an einer Realisierung ihrer Ideen interessiert sind, die in der MIT-Studie entweder gar nicht behandelt werden oder auf die nur mit einigen vagen Bemerkungen eingegangen wird. Damit sollte auch klar sein, dass meine Analyse nur insofern als ein Angriff auf die Umweltbewegung als solche zu interpretieren ist, als sie ihr den Vorwurf nicht ersparen kann, praktisch jegliche *fundierte* Analyse der gesellschaftlichen Voraussetzungen und Konsequenzen ihres Wollens und Tuns versäumt zu haben. Ebenso bedeutet die Existenz von Gemeinsamkeiten zwischen der Umweltideologie und -bewegung und explizit eschatologischen Ideologien und Bewegungen nicht, dass die vertretenen Anliegen nicht als zumindest prinzipiell ernstzunehmend anzusehen wären. Der Hinweis auf diese Gemeinsamkeiten wie auch die hier nachzuholende Reflexion sollen vielmehr dazu beitragen, die Klippen sichtbar zu machen, an denen diese Bewegung scheitern könnte, zumindest – und das scheint mir sicher zu sein – soweit es sich um die Umsetzung der Vorstellungen der MIT-Gruppe in die Realität handelt. Geht man der Frage nach den *Grundlagen* der Umwelt- und Wachstumsdiskussion nach, dann findet man bei den engagierten Vertretern des Umweltgedankens immer wieder den Hinweis, dass das wirtschaftliche Wachstum aufhören müsse, um der schon heute katastrophalen Verschlechterung der Umwelt ein Ende zu setzen, und dass es die objektiv feststellbare Verschlechterung der Umweltbedingungen sei, die in weitesten Kreisen ein Umdenken, ein Besinnen auf neue Werte oder eine Wiederbelebung alter Werte eingeleitet habe. Etwas präziser formuliert könnte diese Behauptung besagen, es gäbe einen direkten, vielleicht linearen, positiven Zusammenhang zwischen dem Grad der Umweltverschlechterung auf der einen und einer globalen Hinwendung zum Wert «Umwelt» und der Abkehr vom Wert «Wachstum» auf der anderen Seite.

Hier wird also eine direkte Beziehung zwischen einer ökologischen und einer kulturellen Variable postuliert, wobei es aus soziologischer Sicht merkwürdig erscheint, dass die *sozialen Strukturen*, innerhalb derer der eben genannte Kausalzusammenhang zu sehen wäre, offenbar völlig ausser Betracht bleiben; das heisst, der erwähnte Zusammenhang erscheint nicht nur entsoziologisiert, sondern auch entpolitisiert. Im letzteren sieht u. a. *Simmons* einen wichtigen Faktor des Erfolges des Modells von *Forrester* und *Meadows*, nämlich weil es durch seinen apolitischen Charakter für Entschei-

Träger jeglicher Provenienz akzeptabel wird. Zudem verleiht ihm dieser Charakterzug eine – wie *Simmons* es formuliert – «Gloriole der Klarheit und Präzision<sup>15</sup>». Es kann sowohl auf einer technischen Ebene diskutiert werden als auch auf der der Gesinnung, ohne dass die vielerorts als «schmutzig» apostrophierte Politik und damit konkrete Macht- und Interessenverhältnisse ins Spiel kommen müssten.

Einige der weiteren in diesem Zusammenhang entscheidenden Faktoren lassen sich vermutlich finden, wenn man mit einer strukturorientierten Analyse beginnt, bei der aus Gründen der Vereinfachung mit einem Schichtungsmodell gearbeitet werden soll. Dabei stellen wir vor allen Dingen die Frage nach den *sozialstrukturellen Determinanten eines spezifischen kulturellen Wandels*, denn um einen solchen Prozess handelt es sich, wenn «Umwelt» als ein neuer Wert auftaucht und «Wachstum» zum Unwert erklärt wird.

#### *Saturation und Statusbedrohung*

Man geht vermutlich nicht fehl, wenn man den hier zu diskutierenden Prozess des kulturellen Wandels vor allen Dingen in der mittleren und oberen Mittelschicht der höchstentwickelten Länder lokalisiert, wohingegen sowohl die Unterschicht als auch die Oberschicht in diesem Prozess eher am Rande stehen, und – wenn man die Globalgesellschaft als Schichtungssystem betrachtet – die internationale Unterschicht, das heisst die unterentwickelten Länder, sogar vehementen Protest gegen den sich abzeichnenden Wertewandel anmeldet. Das weist darauf hin, dass offenbar das *Saturationstheorem des kulturellen Wandels*<sup>16</sup> zur Erklärung herangezogen werden kann, wobei allerdings noch weitere Faktoren zu beachten sind. Nach diesem Theorem kommt ein Prozess des Wertwandels u. a. dann in Gang – es gibt selbstverständlich noch andere funktional äquivalente Mechanismen –, wenn bestimmte bisher zentrale Werte, wie das aus dem Wachstum gespeiste Einkommen, der Lebensstandard usw., sich der Sättigungsgrenze nähern. Diese Voraussetzung wird von den mittleren und oberen Mittelschichten der hochentwickelten Welt relativ gut erfüllt<sup>17</sup>.

Unter dieser Voraussetzung sind die Chancen für *Tendenzen zur Erweiterung des Wertspektrums* relativ gut, und es ist deshalb nicht zufällig, dass nach einer teilweisen Saturation eher *individueller* Werte nun zusätzlich *kollektive* Werte wie «Umweltqualität» angestrebt werden.

Aus diesem Prozess allein ergäben sich allerdings bei einer Beeinträchtigung der Umwelt nur individuelle Reaktionen, wie wir sie etwa aus der Frühzeit der Industrialisierung kennen, als sich zum Beispiel *Wordsworth* darüber beklagte, dass «die Eisenbahn grosse Mengen von ungebil-

deten Leuten gleichzeitig befördern kann<sup>18</sup>» die in seine Seenplatte einfielen. Im Unterschied zu diesen beeinträchtigten Eliten – und das gleiche gilt für die heutige Oberschicht, was vermutlich zum Teil deren Zurückhaltung in der Umweltdiskussion erklärt – ist es aber den quantitativ relativ umfangreichen Mittelschichten nicht mehr möglich, sich einer beeinträchtigten Umwelt individuell völlig zu entziehen, was eine der Voraussetzungen für die *Kollektivierung* der Problematik ist. Beckermann formuliert es hart, aber sicher nicht unrichtig, wenn er feststellt, dass die Abneigung gegen weiteres Wachstum ein Phänomen der Angehörigen der Mittelschicht sei, «die genug Zeit und Geld haben, sich ein wenig vom allgemeinen Getriebe zu entfernen, die aber nicht reich genug sind, um sich auf Jachten und privaten Inseln vor den Massen zu schützen<sup>19</sup>».

Zur Voraussetzung der *Saturation*, die in der saturierten Schicht prinzipiell eine *Öffnung* für neue Werte zur Folge hat, kommt also eine zweite, nämlich eine *Statusbedrohung*, die prinzipiell eine *Schliessung* des Zugangs zu den bedrohten Statuslinien beziehungsweise -rängen nach sich zieht.

Angesichts der Tatsache, dass dieser zweite Sachverhalt der herrschenden *Ideologie der offenen Gesellschaft* widerspricht, ist es nicht verwunderlich, dass in der Umweltdiskussion dem Phänomen der Öffnung, der Produktion neuer Werte und ihrer Durchsetzung sehr viel Platz eingeräumt wird, während das der Schliessung und seiner möglichen Folgen noch nicht einmal am Rande ernsthafte Beachtung findet.

Dabei ist es nicht unwahrscheinlich, dass die Statusbedrohung, die sich als Folge der Tendenz zur Teilhabe breiterer Schichten an Werten ergibt, die zum Teil nur unter der Bedingung der Exklusivität existieren können, die Richtung der Suche nach neuen Werten massgeblich mitbestimmt hat.

Wegen der erwähnten Ideologie der offenen Gesellschaft erscheint die Problematik der Schliessung bestimmter gesellschaftlicher Kanäle politisch sehr viel brisanter als die zugegebenermassen nicht zu verharmlosende Umweltproblematik. Bei der späteren Analyse der Konsequenzen der Umweltideologie wird deshalb auf die erstgenannte Problematik besonderes Gewicht zu legen sein.

Ein weiterer Faktor, der den nicht unbeträchtlichen Anfangserfolg der Umweltideologie bestimmt, ist in ihrer Eignung zu sehen, für die *Legitimationszwecke* bestimmter Institutionen eingesetzt werden zu können.

Wenn nämlich ein hochinstitutionalisierter Wert wie «ökonomisches Wachstum» für nennenswerte Schichten saturiert ist und damit der Weg für die Suche nach neuen Werten frei wird, so hat das auch Konsequenzen für die Institutionen, die massgeblich zur Saturierung dieses Wertes beigetragen haben. Diese Konsequenzen bestehen darin, dass diese Institutio-

nen, hier Staat, Wirtschaft und Wissenschaft, ihre soziale Legitimation verlieren, die ihren Existenz- wie Dominanzanspruch begründet.

Die Illegitimisierung kann in dem Masse abgefangen und rückgängig gemacht werden, in dem es den genannten Institutionen gelingt, bei relevanten Teilgruppen der Bevölkerung auftauchende neue Werte aufzunehmen, institutionalisiert zu neuen Zielen zu machen und damit eine neue Legitimationsgrundlage aufzubauen. Da die Legitimationsgrundlage der genannten Institutionen auch noch aus anderen – hier nicht zu diskutierenden Gründen – prekär ist, war es naheliegend, dass sie die mit dem sich abzeichnenden Wertwandel verbundene Chance zur Stärkung ihrer Legitimationsgrundlage aufgegriffen und somit gleichzeitig zur Stärkung der Umweltbewegung beigetragen haben.

### *Wachstum Null: die sozialen Konsequenzen*

Nach der Diskussion einiger *sozialer Voraussetzungen* des uns interessierenden kulturellen Wandels möchte ich nun zur Erörterung der *sozialen Konsequenzen* dieses Wandels übergehen.

Diese Konsequenzen sind vor dem Hintergrund eines weiteren soziologischen Theorems, des sogenannten *Diffusionstheorems*, zu sehen. Danach tendiert ein Wertwandel, der in den oberen Schichten sozialer oder sozietales Systeme initiiert wurde, dazu, innerhalb des Schichtungssystems von oben nach unten zu diffundieren.

Mit Bezug auf den hier zur Diskussion stehenden Wertwandel kann man also sagen, dass sowohl auf die Unterschichten der hochentwickelten Länder als auch auf die internationale Unterschicht der unter- und wenig entwickelten Länder ein Druck ausgeübt wird, sich diesem Wandel anzuschließen.

Die von oben ausgehende Tendenz der Aufwertung des Wertes Umwelt und der Abwertung des Wertes Wachstum erfolgt aber in einer Situation, in der erst eine verschwindend kleine Minderheit der Weltbevölkerung die Grenzen der Realisierung des Wertes Wachstum erreicht hat. Ihre überwältigende Mehrheit hat sich dagegen diesen ebenfalls auf die angegebene Weise diffundierten Wert gerade zu eigen gemacht und auf dem Weg zu seiner Realisierung vielleicht die ersten Schritte getan.

Es wird also breitesten Schichten zugemutet, einen gerade erst diffundierten Wert, der für diese Schichten noch sehr weit von seiner Sättigung entfernt ist, aufzugeben und durch einen neuen, ihm entgegengesetzten, zu ersetzen. Damit wird ihnen gleichzeitig angetragen, die breite Lücke, die zwischen den jetzt geweckten Ansprüchen und dem realen Lebens-



standard besteht, durch ein Zurücknehmen der Ansprüche auf das Niveau des Standards zu schliessen, das heisst jede Hoffnung auf eine Verbesserung ihrer Lage aufzugeben.

Dieser Antrag wird – wie gesagt – von denen unterbreitet, die ihrerseits die Wachstumsgrenze erreicht haben und nicht den Eindruck vermitteln, die bei der Verfolgung des neuen Wertes unumgänglich erscheinende Angleichung – die bei einem Ende des wirtschaftlichen Wachstums nur eine Angleichung nach unten sein könnte – vornehmen zu wollen. Dass der gerade genannte Eindruck nicht ohne Grund zustande gekommen ist, muss man kaum näher belegen. Die Ergebnisse der Verteilungsauseinandersetzungen sowohl in den hochentwickelten Ländern wie in der Weltgesellschaft – man denke an die Almosen der Entwicklungshilfe – sprechen eine deutliche Sprache.

Nur am Rande sei vermerkt, dass wegen der im Verhältnis zur Zahl der Unterprivilegierten geringen Umverteilungsmasse weder eine interne Umverteilung im Rahmen hochentwickelter Nationen noch eine internationale Umverteilung einen nennenswerten Beitrag zur Schliessung der genannten Lücke durch eine fühlbare Erhöhung des Lebensstandards leisten könnten. Eine andere Frage ist es, inwieweit die mit einer Umverteilung einhergehende Veränderung der sozialen Struktur die genannte Lücke durch eine Veränderung der Anspruchsniveaus verringern könnte.

#### *Gegenläufige Interessen der «Unterprivilegierten»*

Betrachtet man nun die Reaktionen der Unterschichten der hochentwickelten Länder auf der einen und der internationalen Unterschicht auf der anderen Seite, dann zeigen sich einige Gemeinsamkeiten wie einige aufgrund spezifischer struktureller Gegebenheiten zu erwartende Unterschiede.

Die Vertreter der unterentwickelten Welt setzen sich mit Vehemenz gegen den auf sie zukommenden neuen Wertdiffusionsprozess zur Wehr. So heisst es in der auf der Stockholmer UN-Umweltkonferenz verabschiedeten *Deklaration über die Dritte Welt und die menschliche Umwelt*: «Wir lehnen Modelle der Stagnation, wie sie von gewissen alarmierten westlichen Ökologen, Ökonomen, Industriellen und Computer-Fans vorgeschlagen werden, auf das entschiedenste ab. Wir erklären dagegen, dass man die Aufmerksamkeit von den wahren Gründen des Problems ablenkt, die in der Profit-Motivation des Produktionssystems der kapitalistischen Welt liegen, wenn man ökonomisches Wachstum per se für Umweltübel verantwortlich macht. Gleichermassen konstatieren wir, dass die Höhe des Konsumniveaus per se nicht die Ursache von Umweltproblemen ist<sup>20</sup>.»

Die Verfasser dieser Deklaration kommen zu dem Schluss, dass die Bemühungen der Umweltbewegung in den hochindustrialisierten Ländern im besten Falle als Ablenkungsmanöver zu werten seien. Dahinter steht aber der Verdacht, dass es sich dabei um einen Versuch handle, die im System der internationalen Gesellschaft gegebene Machtverteilung zuungunsten der Unterprivilegierten zu erhalten und zu stabilisieren.

Die Vertreter der Unterschichten der hochentwickelten Länder – und zwar sowohl die offiziellen wie die selbsternannten – lehnen ebenfalls die Idee vom Ende des Wachstums ab.

In den Unterschichten selbst ist dagegen festzustellen, dass eine partielle Diffusion des Wertes Umwelt stattgefunden hat. Es wäre aber verfehlt, hieraus schliessen zu wollen, in gleichem Umfang sei auch schon die Sättigungsbedingung erfüllt. Soweit wir nämlich bei diesen Unterschichten eine Betonung des Wertes Umwelt im Sinne der saturierten Gruppen vorfinden, ist sie offensichtlich auf der *Antizipation* einer Sättigung aufgebaut. Auf eine Bestätigung dieser Vermutung weisen jüngste Umfrageergebnisse hin, die zeigen, dass die Besorgtheit über die Umwelt selbst dann schon stark zurückgeht, wenn bei unveränderter materieller Lage die Antizipation einer ökonomischen Krise die Erfahrung einer kontinuierlichen Zunahme des materiellen Lebensstandards obsolet erscheinen lässt<sup>21</sup>. Die Ansätze eines Übergehens zu neuen Werten im Sinne der Grenzen des Wachstums brechen dann sofort zusammen. Das heisst, das Umweltbewusstsein in den genannten Schichten ist nicht mit der *Ablehnung von Wachstum* wie in den Mittelschichten, sondern mit der Hoffnung auf Saturation durch *weiteres Wachstum* assoziiert.

Bei einer Fortsetzung und Verstärkung des genannten Diffusionsprozesses – ohne gleichzeitige Beantwortung der Verteilungsfrage – muss sich schliesslich sowohl der internationalen Unterschicht als auch den Unterschichten der hochentwickelten Länder der Eindruck aufdrängen, dass die hochentwickelten Länder beziehungsweise deren obere Mittelschicht sie von der als legitim betrachteten Teilhabe an Werten ausschliessen wollen, die bisher als prinzipiell für alle erreichbar dargestellt wurden. Wir haben es hier aber nicht nur mit einem Eindruck zu tun. Der von der hochentwickelten Welt beziehungsweise ihrer oberen Mittelschicht ausgehende Wertediffusionsprozess müsste in der Tat, sofern er erfolgreich sein sollte, zur Konsequenz haben, dass sich eine heute weitgehend werthomogene Globalgesellschaft und weitgehend werthomogene Einzelgesellschaften in *neofeudaler* Weise desintegrieren müssten.

Henrich von Nussbaum beschreibt diese Struktur, die vielleicht nicht unbedingt den Vorstellungen der MIT-Gruppe und ihrer Anhänger entspricht, aber bei einer Durchsetzung ihrer Ideen durchaus Wirklichkeit werden

könnte, wie folgt: «Was sie uns bieten, ist ein Status quo, in dem jeder behält, was er hat – die Armen ihre Armut, die Reichen den Reichtum und seine Zinsen und Gewinne und die Macht und die Kultur und die sonstigen Annehmlichkeiten des Lebens dazu<sup>22</sup>.»

Mit Bezug auf die unterentwickelten Länder sind die Chancen für eine solche Entwicklung nicht von vornherein gleich Null anzusehen, nämlich dann nicht, wenn es der hochentwickelten Welt gelänge, der unterentwickelten drastisch und auf längere Zeit vor Augen zu führen, dass das Ziel eines gehobenen Lebensstandards für sie illusorisch ist. Unter dieser Voraussetzung ist es nicht ausgeschlossen, dass am unteren Ende des Rangkontinuums der Weltgesellschaft die als unerreichbar angesehenen Werte aufgegeben werden.

Allerdings spricht das Ergebnis einer auch nur impressionistischen Analyse der Entwicklungssituation nicht für diese Prognose. Es hat vielmehr den Anschein, als nähmen – zumindest schon auf der Ebene der Ideologien – die Versuche zu, das Wachstumsziel unter anderen als den klassisch kapitalistischen Produktionsverhältnissen zu erreichen.

#### *Zum Wachstum verurteilt?*

Auf die internen Schichtungssysteme der hochentwickelten Länder lassen sich die vorausgegangenen Ausführungen über die Weltgesellschaft als Schichtungssystem mit einigen Modifikationen übertragen.

Eine Durchsetzung der Absichten der gegen das wirtschaftliche Wachstum gerichteten Bewegung würde zwar in diesen Gesellschaften nicht die Perpetuierung von Elend ohne jede Hoffnung auf Änderung bedeuten, aber doch heissen, dass die Idee, die Attribute der Mittelschichten seien schliesslich für alle verfügbar, abrupt aufgegeben werden müsste.

Mit Winfried Bölls Worten hiesse das, unsere Zivilisation würde die «Leitbilder des angenehmen Daseins, die im Warenangebot und im Lebensstil der Reichen erfahrbar sind, in dem Augenblick als trügerisch entlarven, wo sie für die Masse konkret werden (sollen)<sup>23</sup>».

Wenn die Erwartung einer dem Muster der Mittelschichten angelegenen Zivilisation – und zwar in erster Linie in den hochentwickelten Ländern, aber auch weltweit, sich als irrtümlich geweckt und verfolgt darstellt, dann ist mit der Frage nach dem Ende des Wachstums auch die Frage nach der Zukunft der Demokratie gestellt, deren «eigentliches Versprechen» – wie Spillmann zu Recht sagt – «immer auf ein <Gleichwerden nach oben>, nicht ein <Gleichwerden nach unten> ausgerichtet (war)<sup>24</sup>».

Mit anderen Worten, die geschichtete Gesellschaft demokratischen Typs

mit grossen Rangdistanzen, ungleicher Verteilung ihrer materiellen und immateriellen Güter, die die Legitimation für diesen Sachverhalt bisher aus der deklarierten prinzipiellen Offenheit des Zugangs zu diesen Gütern, der realen Zunahme der Partizipation breiter Schichten daran und generell dem Hinweis auf weitere Entwicklung beziehen konnte, ist unter den gegebenen Bedingungen geradezu zum Wachstum verurteilt.

Da ein Ende des Wachstums die Annahme, die Symbole der Mittelschichten seien prinzipiell massenfähig, als Illusion erweisen müsste, müsste diese Gesellschaft auch ihre Legitimation verlieren, die auch auf der Basis des Wertes Umwelt nicht wiederherzustellen wäre.

Aus einer soziologischen Sicht, die die Analyse der Verknüpfung der Struktur einer Gesellschaft und ihrer Kultur für besonders wichtig hält, erscheint es als völlig unwahrscheinlich, dass in einer stationären Gesellschaft unter Beibehaltung der gegebenen Struktur die Unterschichten ein kulturelles Muster akzeptieren könnten, das dem Anspruch auf eine Verbesserung ihrer absoluten Rangposition die Rechtfertigung entziehen würde.

Wenn dieser Anspruch nicht mehr aus der Verteilung eines Zuwachses befriedigt werden könnte, dann würde sich unabweisbar die Frage nach der *Umverteilung* stellen, es sei denn, man hoffe sie durch die Restauration einer feudalen Kultur gegenstandslos machen zu können. Es darf jedoch als sicher angenommen werden, dass der Versuch, die Erhaltung der gegenwärtigen Struktur auf *diese* Weise legitimieren zu können, ebenfalls von vornherein als aussichtslos gelten muss. Das aber heisst, in der *stationären* Gesellschaft würde die Umverteilungsfrage zur zentralen Dimension politischen Geschehens, und die Umverteilungsauseinandersetzungen würden bisher unbekannte Dimensionen annehmen. Zu dieser Schlussfolgerung muss man notwendigerweise kommen, und man könnte als einen Beleg dafür anführen, dass ein namhafter Gewerkschafter zu Recht daran erinnert, dass für die Unterschichten die Qualität des Lebens und der Umwelt auch etwas mit der Quantität an Kaufkraft zu tun hat<sup>25</sup>. Was schon für die Unterschichten unserer hochentwickelten Welt gilt, trifft in noch stärkerem Masse auf die der Weltgesellschaft zu, deren Problem nicht, wie *Meadows* pauschal für diese Gesellschaft postuliert, das wirtschaftliche Wachstum, sondern sein Fehlen ist.

Die sich bei einer Realisierung der Ideen von *Meadows* ergebenden Umverteilungsauseinandersetzungen könnten innerhalb der hochentwickelten Länder – jedoch nicht im Rahmen der Weltgesellschaft – zu einer Einebnung bestimmter struktureller Unterschiede führen. Und eine Einebnung struktureller Unterschiede könnte in der Tat *eine* Determinante der Abkehr vom Wachstumszwang sein und den von der Umweltbewegung angestrebten Kulturwandel unterstützen.

Allerdings müsste es sich nach dem Gesagten, wenn die neue Situation nicht gewaltsam herbeigeführt und nicht gewaltsam stabilisiert werden soll, um eine Einebnung auf relativ hohem Niveau handeln, eine Angleichung nach oben und zur Mitte also und nicht nach unten, wie sie sich als Ergebnis von reinen Umverteilungsauseinandersetzungen ergäbe.

Wenn *Meadows* die Einebnung nach unten im Sinn haben sollte, und das tönt, wenn auch recht vage, verschiedentlich bei ihm an<sup>26</sup>, dann sollte er sich nicht darüber hinwegtäuschen, dass das politische System des uns prophezeiten *goldenen Zeitalters* eine gewalttätige Diktatur sein müsste und kein System sein könnte, das auf zumindest subjektiv als legitim betrachtete Statusansprüche seiner Mitglieder Rücksicht nehmen muss.

### *Andere Lösungen gesucht*

Die bisherige Betrachtung der Weltgesellschaft wie der hochentwickelten Einzelgesellschaften aus einer strukturellen Sicht lässt erkennen, dass zwar eine Reihe notwendiger wie hinreichender Bedingungen erfüllt sind, die die Grundlage des Entstehens und eines bestimmten Grades an Verbreitung der Umweltideologie und -bewegung abgeben; die Analyse zeigt aber auch, dass selbst in den hochentwickelten Ländern die strukturellen Voraussetzungen für ein auf konsensualer Basis beruhendes Allgemeingültigwerden der Werte Umwelt und Ende des Wachstums fehlen, oder allenfalls im Ansatz vorhanden sind und nur durch weiteres Wirtschaftswachstum gestärkt werden können, dessen Form und strukturelle Grundlagen selbstverständlich offen für Veränderungen sein müssen.

Wer das Ende des Wachstums schon hier und heute fordert, muss sich deshalb darüber im klaren sein, dass er den strukturellen Voraussetzungen eines Konsensus entgegenwirkt. Das heisst im Klartext: Die Ziele der Umweltbewegung müssen gegen den Willen einer Mehrheit und gegen deren erklärte legitime Interessen durchgesetzt werden.

Nur am Rande sei vermerkt, dass dies für *Forrester* kein Problem darstellen dürfte, denn «sein Unwille über demokratische Prozesse tritt häufig zutage<sup>27</sup>».

Wenn wir abschliessend noch einmal auf das MIT-Modell zurückkommen, dann lässt sich sagen, dass die von *Forrester* wie *Meadows* vorgenommene Aggregation der Daten und Trends auf die Weltgesellschaft als *ein* System ihnen die Sicht auf die Tatsache verwehrt hat, dass die globalen Trends in nennenswerten Teilen der Welt nicht gelten. Die wichtigste Tatsache ist wohl die, dass im überwiegenden Teil der hochentwickelten Länder die Bevölkerungszunahme sich dem Wert Null nähert oder schon negativ geworden ist.

Gerade diese vom MIT-Team geflissentlich nicht beachtete Tatsache, ob-  
schon doch das Bevölkerungswachstum auch die Zentralvariable des MIT-  
Modells ist, gibt zu der berechtigten Hoffnung Anlass, dass die weiteren  
mit dem sicher nicht – nur hierin kann man *Forrester* und *Meadows* zu-  
stimmen – unbegrenzt möglichen materiellen Wachstum verbundenen Pro-  
bleme nicht unlösbar sind. Das impliziert dann auch, dass die strukturellen  
Voraussetzungen für eine Unterstützung der entsprechenden Politik durch  
eine Mehrheit geschaffen werden können.

Erst auf dieser Basis kann an einen Übergang von materiellem zu  
nicht-materiellem, von quantitativem zu qualitativem Wachstum gedacht  
werden.

Dies ist, so scheint mir, eine reale Perspektive für die hochentwickelten  
Länder, denn für diesen Teil der Welt kann man feststellen, dass im Wirt-  
schaftswachstum, in der Urbanisierung, in der Veränderung der Stellung  
der Frau, in der Veränderung der Familienstrukturen sowie im Fortschritt  
von Medizin und Pharmazie sich historische Faktoren entwickelt haben, die  
dazu führten, nicht nur *exponentielles* Wachstum der Bevölkerung, sondern  
ihr Wachstum überhaupt mehr oder weniger zum Stillstand zu bringen.

Geht man von diesen bestens gestützten empirischen Regularitäten aus,  
die nicht unter das Forrestersche Verdikt fallen, <intuitiv> zu sein, dann  
muss man sich die Frage stellen, warum von *Forrester* und *Meadows* ent-  
weder diese Regularitäten – offenbar intuitiv – ins Gegenteil verkehrt wer-  
den, oder, soweit es sich um soziale Sachverhalte handelt, gar nicht be-  
rücksichtigt werden. Zum zweiten gibt *Meadows* Auskunft, wenn er sagt,  
es habe sich als «sehr schwierig» erwiesen, «sich vorzustellen, welche  
neuen Formen menschlichen Sozialverhaltens sich entwickeln (könnten)»,  
weshalb er auch nicht versucht habe, «derartige soziale Veränderungen für  
das Modell zu formulieren<sup>28</sup>». Wie gesagt, hätte man hier aber gar keine  
soziale Phantasie walten lassen müssen, obwohl das ansonsten für das MIT-  
Modell sehr nützlich gewesen wäre, da einige der wichtigsten möglichen  
Ergebnisse solcher Phantasie schon als aufbereitetes Wissen vorliegen.

Hätten *Forrester* und *Meadows* ihr Modell desaggregiert und die vor-  
handenen Informationen besser genutzt, dann würde sich einmal ihre Frage-  
stellung auf das Problem der vorausschauenden Behandlung knapper Res-  
ourcen, zu denen auch die Umwelt gehört, und vor allen Dingen auf das  
der ungleichgewichtigen Entwicklung und des ungleichgewichtigen Wachs-  
tums reduziert haben. Zum anderen hätten sie besser dem berechtigten  
Vorwurf begegnen können, ein globales Modell zur Verewigung von Elend  
und Ungleichheit produziert zu haben, in dem scheinbar objektive Ge-  
setzmässigkeiten und Berechnungen nur dürftig die Interessen einer sehr  
kleinen Schicht kaschieren.

Die Probleme zum Beispiel, die sich aus der Unterentwicklung und der schnellen Bevölkerungszunahme in vielen Entwicklungsländern ergeben, sind ohne Zweifel gewaltig. Sie sind aber auch weitgehend bekannt und nicht unlösbar, wie man am Beispiel einiger, wenn auch noch weniger, Entwicklungsländer aufzeigen kann. Modelle der Stagnation tragen jedenfalls zu ihrer Lösung nichts bei.

Ein Modell wie das von *Forrester* und *Meadows*, das in seinen Voraussetzungen so erschreckend, ja lähmend, und gleichzeitig so pauschal und undifferenziert ist, dass es schon von daher – selbst wenn es mehr oder weniger zutreffend wäre – wenig Chancen hat, andauernde Betroffenheit auszulösen, ist wenig geeignet, die Grundlage eines weltweiten Sozialexperiments abzugeben, vor allen Dingen dann nicht, wenn es die soziale Dimension völlig ausspart.

Angesichts der apokalyptischen Visionen auf der einen Seite, die von *Forrester* und *Meadows* so scheinexakt gezeichnet werden, und der völligen Ratlosigkeit auf der anderen Seite, in die sie ihre Anhänger gleichzeitig stürzen, ist es nicht verwunderlich, dass Teile der Umweltbewegung offen sektiererische Züge zeigen.

Aufforderungen zur Irrationalität, zur Abkehr von der kausalanalytischen Methode, ja vom wissenschaftlichen Vorgehen überhaupt, sind nicht mehr selten. Und der nicht mehr so neue Appell, wir müssten wieder einmal *neue Menschen* werden, ist nur ein weiterer Indikator für eine Flucht aus der Wirklichkeit.

Ein solches Ergebnis kann nicht überraschen, ist es doch Ausdruck der Tatsache, dass das Modell, auf dem der Aufruf zum grössten Sozialexperiment der Geschichte basiert, den Menschen, seine Gesellschaft und seine Kultur, die Elemente also, um die es letztlich geht, völlig ausser acht lässt.

Was von *Forresters* und *Meadows'* Modell bleibt, ist – wie *Marie Jahoda* sagt – «die Herausforderung an alle, denen es um die Zukunft der Menschheit geht, einen besseren Versuch zu wagen<sup>29</sup>».

<sup>1</sup> Antrittsrede des Verfassers an der Universität Zürich vom 24. Juni 1974. (Zwischentitel von der Redaktion.) – <sup>1a</sup> New York 1965. – <sup>2</sup> Vgl. Theodor Geiger, *Ideologie und Wahrheit, Eine soziologische Kritik des Denkens*, 2. Aufl., Neuwied 1968. – <sup>3</sup> Vgl. seine Vorlesung «Kultur und Gesellschaft», Universität Zürich, Sommer-Semester 1972. – <sup>4</sup> Es sei betont, dass in unserer Analyse *Forrester* und *Meadows* nur als Exponenten der neuen Ideologie gewählt werden. Die Ausein-

dersetzung würde auch unabhängig von ihren Arbeiten geführt werden können. – <sup>5</sup> Dennis Meadows, *Die Grenzen des Wachstums*, Stuttgart 1972, S. 129. – <sup>6</sup> Ebd. – <sup>7</sup> Ebd., S. 132. – <sup>8</sup> Meadows, *Dynamar House Rede, Protokoll* S. 7, zitiert nach Harvey Simmons, «Systems Dynamics und Technokratie», in: Christopher Freeman, Marie Jahoda u. a., *Die Zukunft aus dem Computer? Eine Antwort auf «Die Grenzen des Wachstums»*, Neuwied und Berlin 1973, S. 334. – <sup>9</sup> «The

Carrying Capacity of the Globe», Sloan Management Review, Winter 1972, Bd. 13, Nr. 2, S. 11–27, zitiert nach Harvey Simmons, a. a. O., S. 343. – <sup>10</sup>Aus einer Rede Forresters vor einem Ad-hoc-Subkomitee des amerikanischen Kongresses, zitiert nach Harvey Simmons, a. a. O., S. 319. – <sup>11</sup>Christopher Freeman, «Computer Malthusianismus», in: Freeman, Jahoda, a. a. O., S. 9. – <sup>12</sup>Ebd. – <sup>13</sup>Marie Jahoda, «Einige abschliessende Bemerkungen zum sozialen Wandel», in: Freeman, Jahoda, a. a. O., S. 347. – <sup>14</sup>Freeman, «Computer-Malthusianismus», a. a. O., S. 12. – <sup>15</sup>Harvey Simmons, a. a. O., S. 337. – <sup>16</sup>Vgl. hierzu Peter Heintz (with the collaboration of Suzanne Heintz), *The Future of Development*, Bern, Stuttgart, Wien 1973, Kap. 2. – <sup>17</sup>Simmons bemerkt, dass es u. a. hinsichtlich der Verschlechterung der Umweltbedingungen zu einer «allgemeinen Unruhe und Besorgnis» gekommen sei. Er fügt hinzu, dass diese Stimmung «merkwürdigerweise ... in Gesellschaften auf(trete), bei denen tatsächlich eine ständige Aufwärtsentwicklung nachzuweisen ist.» Simmons, a. a. O., S. 335. Aus unserer theoretischen Perspektive wird man jetzt sagen müssen, dass dies nicht «merkwürdigerweise», sondern notwendigerweise so ist. – <sup>18</sup>Zitiert nach Sinclair, a. a. O., S. 298. – <sup>19</sup>W. Beckermann, «The Desirability of Economic Growth», in: N. Kaldor (Hrsg.), *Conflicts in Policy Objectives*, Blackwell 1971, zitiert nach K. L. R. Pavitt, «Malthus und andere Ökonomen – Prognosen des Untergangs in neuem Licht», in: Freeman, Jahoda, a. a. O., S. 247. Die Saturationsthese wird auch durch die folgende Aussage von Pavitt gestützt. Er sagt: «Ich habe keinerlei linksgerichtete Organisationen gefunden, die zugleich Organisationen der Industriearbeiter waren und Gegner des Wirtschaftswachstums.» A. a. O. S. 253. Soweit solche Organisationen orthodox-marxistisch ausgerichtet

sind, verbietet auch ihre Ideologie einen Wachstumspessimismus, vgl. hierzu Hermann Lübke, «Lebensqualität oder Fortschrittskritik von links», Schweizer Monatshefte, Dezember 1973, S. 616. – <sup>20</sup>Vgl. *Declaration on the Third World and the Human Environment*, Stockholm, Juni 1972, S. 1 (Übersetzung vom Verfasser). – <sup>21</sup>Vgl. Umfrageergebnisse des Instituts für Demoskopie Allensbach, *Der Spiegel*, 16, 1974, S. 38. – <sup>22</sup>Henrich von Nussbaum, ««Grenzstation» oder: Vom Untergang des Abendlandes», in: H. v. Nussbaum (Hrsg.), *Die Zukunft des Wachstums*, Düsseldorf 1973, S. 326. – <sup>23</sup>Winfried Böll, «Revision der Industriekultur», in: Henrich von Nussbaum (Hrsg.), a. a. O., S. 249. – <sup>24</sup>Kurt R. Spillmann, «Die Erde ist die Allmend aller Lebewesen», *Tages-Anzeiger* (Zürich), 18. September 1971, S. 47/48. – <sup>25</sup>Vgl. Eugen Loderer, «Qualität des Lebens und Gewerkschaften», in: *Aufgabe Zukunft, Qualität des Lebens*, Band 1, Frankfurt/M., 1973, S. 250. – <sup>26</sup>So sagt Meadows u. a., «dass ein Halt der Wachstumsvorgänge in Bevölkerung und Wirtschaft nicht zu einem Einfrieren des Status quo der wirtschaftlichen Lage der Nationen führen darf» (Meadows, a. a. O., S. 173/74), ohne allerdings auch nur den geringsten Hinweis darauf zu geben, wie die hochentwickelten Länder zu einem massiven realen Transfer von Kapital an die Entwicklungsländer bewegt werden könnten. – <sup>27</sup>Simmons, a. a. O., S. 329. Vgl. auch die Ausführungen von Forrester in: «Das intuitivswidrige Verhalten sozialer Systeme», in: Dennis L. und Donella H. Meadows (Hrsgg.), *Das globale Gleichgewicht*, Stuttgart 1974, S. 13–37. – <sup>28</sup>Meadows, *Die Grenzen des Wachstums*, a. a. O., S. 128/29. – <sup>29</sup>Marie Jahoda, «Einige abschliessende Bemerkungen zum sozialen Wandel», in: Freeman/Jahoda, a. a. O., S. 356.